Aus dem Thierbuch : das Käuzchen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **170 (1891)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-374053

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

schwur, der immer noch der unsre sein soll, zum Himmel:

Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr.
Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.
Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.

Nach geleistetem Schwur gehen sie auseinander, ein jeder still seines Weges. Wir aber kehren in die Gegenwart zurück, machen dem vor einigen Jahren erstellten Denkmal für Krauer und Greith, den Dichter und Komponisten des Rütliliedes noch einen kurzen Besuch, gehen dann zum Pächterhaus, lassen uns eine Erfrischung geben und sehen uns das Haus etwas näher an. Dasselbe ist im ältesten schweizerischen Holzstil gebaut. Sehenswerth sind in der Wohnstube der schöne Ofen mit der Jahrzahl 1601, hübsche Glasmalereien, und ein kunstreiches, nach sehr altem Muster gearbeitetes Büffet. Das Mobiliar entspricht dem Charakter des Hauses. An der Wand hängen als interessanter Schmuck Armbrust, Pfeile und Köcher, welche aus dem Zeughaus in Luzern gekommen sind.

Der Pächter, Michael Aschwanden, ein kerniger Urschweizer, zeigt uns noch einen prächtigen, silbernen Pokal von der Form eines Steinbockkopfes, den er von dem bekannten Baiernkönig Ludwig II. als Geschenk erhalten hat. Noch andere werthvolle Geschenke besitzt Aschwanden. Im Frühling 1872 rettete er nämlich mit seinem Bruder unter eigener Lebensgefahr bei einem heftigen Sturm fünf Schiffleuten eines von Luzern herkommenden Holzschiffes das Leben. Als Anerkennungszeichen für diese aufopfernde That erhielten die beiden Brüder vom Bundesrath ein silbernes Tafelbesteck und eine künstlerisch schön ausgeführte Dankesurkunde, von der schweiz. gemeinnütz. Gesellschaft zwei Vetterlistutzer. Die Aufsicht und Verwaltung über das Rütli ist, wie du hieraus siehst, in würdigen Händen.

Und nun, lieber Leser, laß uns Abschied nehmen von diesem geweihten Orte, um vielleicht im nächsten Jahr eine andere Stätte am Vierwaldstättersee zu besuchen. In unserm Herzen aber klinge der Reim fort:

Drum, Rütli, sei freundlich gegrüßet,
Dein Name wird nimmer vergehn,
So lange der Rhein uns noch fließet,
So lange die Alpen bestehn.

A. St.

Aus dem Thierbuch: Das Käuzchen.

Es ist Abend. Die Dämmerung ist bereits in jenes Stadium eingetreten, das Alles nur in sehr unsichern Umrissen erkennen läßt. Die bleiche Mondessichel hängt schüchtern und zaghaft am Himmel und weiß nicht recht, ob sie mit so unzulänglichen Kräften das Amt der Beleuchtung schon antreten, oder erst die Beihülfe der Sterne abwarten soll, von denen schon einzelne neckisch in den weiten Raum hinausglänzen. Die Baumkronen und Dachfirsten heben sich schwarz und silhouettenartig vom Nachthimmel ab und Alles ist still und ruhig. Nur das Gezirpe der Grille, der monotone Ruf der Unke und das muntere Gequack des Frosches unterbrechen das nächtlich-landschaftliche Stillleben. Aber auf einmal bekömmt die ganze Scenerie etwas mehr Leben. Von einer Dachfirste herunter ertönt zu wiederholten Malen ein helles, lautes „kuwitt! kuwitt!" und wenn wir unsere Augen etwas anstrengen, so können wir einen kleinen Vogel von etwa Amselgröße sich gegen den Nachthimmel abheben sehen, der sich höchst sonderbar geberdet; er richtet sich plötzlich hoch auf, macht gleich darauf mehrere höchst komische Verbeugungen, trippelt zurück und dann wieder vorwärts, fliegt ab, um dasselbe Spiel anderswo zu wiederholen und läßt, offenbar in sehr guter Laune, in einem fort seinen Ruf dabei erschallen. Könnten wir nun den Vogel weiter verfolgen, so würden wir vielleicht sehen, wie er sich vor ein hell erleuchtetes Fenster setzt und aus Freude über die neue Entdeckung dem kargen nächtlichen Auditorium auf's Neue seinen Ruf zum Besten gibt. Die durchsichtigen Fensterscheiben sind nun vollends im Stande, die Verzückung auf's höchste zu treiben, er fliegt gegen dieselben an und sucht dann endlich enttäuscht das Weite.

Dieser Vogel nun ist unser Steinkauz, gewöhnlich schlechtweg nur Käuzchen, sehr häufig aber auch Leichenhühnchen, Todtenvogel oder Wickel genannt. Hinsichtlich seiner äußern Erscheinung verweisen wir auf unser vortreffliches Bild und fügen wir noch hinzu, daß die Gesammtfärbung in einem durch weiße Tropfenflecken vortheilhaft gehobenen Graubraun besteht, das an der Unter-

seite ins Lichte übergeht und ein von graubraunen Streifen durchzogenes Weißgrau zeigt, die Flügel und das kurze Stutzschwänzchen gelbbraun gebändert, die großen Augen hell schwefelgelb und die bis zu den Zehen befiederten Ständerchen weißgrau gefärbt sind, so haben wir diese kleine Eule hinlänglich gekennzeichnet.

Unser Käuzchen nun spielte schon im Alterthum und zwar hauptsächlich deßwegen eine gewisse Rolle, weil es von den Griechen der Minerva, der Göttin der Künste und der Wissenschaften symbolisch beigegeben ward und zwar als Sinnbild der Wachsamkeit, Klugheit und Gelehrtheit. Auch auf alten attischen Münzen kehrt regelmäßig sein wohlgetroffenes Bildniß wieder. Die Alten scheinen es also eher verehrt als mißachtet zu haben und waren gewiß weit klüger als wir; denn heutzutage kann das drollige Thierchen sich dieser Verehrung nicht mehr erfreuen; im Gegentheil, im Lexikon des Aberglaubens erscheint es, unserer Aufklärung zum Trotz, als ein unheilbringender, mit finstern Mächten im Bunde stehender Vogel, den man zu scheuen und demgemäß natürlich auch zu verfolgen habe. Und nicht nur Unwissende, nein, sogar sogenannte Gebildete hängen noch an diesem Wahne fest. Was an der Sache ist, werden wir gleich sehen. Wer nun unser Käuzchen kennt, wird es nie und nimmer begreifen, daß man es je zum unheilbringenden Vogel hat stempeln können; denn es ist ein munteres, bewegliches, lebhaftes und höchst drolliges Thierchen, das mit dem Griesgrämischen der übrigen Eulen nichts gemein und überhaupt nichts, aber auch gar nichts Unheimliches an sich hat. Man braucht nur einen Blick auf die ganze Gestalt zu werfen, um es sofort herauszufinden, daß man es da weit eher mit einem kleinen Hanswurst der Vogelwelt zu thun hat, als mit einer unheimlichen Spuckgestalt. Und so ist es auch in der That. Das Käuzchen ist ein vollendeter Komiker und die Lachmuskeln des ärgsten Griesgrams müßten sich beleben, hätte er so ein Thierchen vor sich, das gerade in der richtigen Laune und willig und bereit wäre, seine Künste zum Gegenstande einer kleinen Vorstellung zu machen. Unwillkürlich greift man nach dem Sack, um dem kleinen Komiker ein Trinkgeld zu geben.

Geld thut's hier nun freilich nicht, aber eine dargebotene Maus wird als vollgewichtiges Honorar stets dankbarst entgegen genommen. Sein Blick hat immer etwas Listiges, Verschmitztes, aber nie etwas Bösartiges und sein ganzes Gebahren, sein ganzes Thun und Treiben weiß immer einzunehmen. Wie kam dieses drollige Thierchen nun aber in den schlimmen Geruch eines unheilbringenden Vogels, zu den unheimlich klingenden Namen eines Leichenhühnchens und eines Todtenvogels? Auf sehr einfache Art und Weise. Nur sein nächtliches Wesen, seine Stimme und seine kaum glaubliche Neugierde haben es so in Mißkredit gebracht, und letztere hat gewiß das Meiste daran verschuldet. Diese ist nämlich beim Käuzchen so groß, daß Alles was ihm neu, der eingehendsten Besichtigung unterzogen wird und so wird auch, wie wir gesehen, einem einzelnen hell erleuchteten Fenster die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt werden. Es ruft vor dem Fenster, fliegt gegen dasselbe an und — der Aberglaube ist fertig. Stirbt nun zufälliger Weise bald Jemand aus dem Hause, wo dies geschehen, so ist natürlich das Käuzchen daran Schuld, das Leichenhühnchen, der Todtenvogel. Läßt es irgendwo sein frohes „kuwitt, kuwitt" erschallen, so übersetzt dies der Aberglaube natürlich mit „komm' mit, komm' mit", und daß dieses Mitkommen nur auf den Kirchhof Bezug haben könne, ist den einfältigen Leuten vollends außer allem Zweifel. Wenn man daher heutzutage noch von Leuten hören muß, daß das Käuzchen die Kranken rieche und gegen deren Fenster anfliege, um sie zum Mitgehen auf den Friedhof einzuladen und sein Ruf immer einen baldigen Todesfall zur Folge haben werde, so kann man nur mitleidig die Achseln zucken. Wie die Sache sich verhält, haben wir nun gesehen; es möge sich ein Jeder sein eigenes Urtheil darüber bilden. An alledem ist das drollige Käuzchen selbstverständlich höchst unschuldig. Wüßte es aber, wie schlimm ihm der Herr der Schöpfung mitspielt, so würde es als treffendste Antwort auf dessen Anschuldigungen gewiß nur verächtlich sein Stutzschwänzchen lüften und damit deutlich genug beweisen, wie wenig ihm an den Schicksalen der Menschen gelegen ist. Glücklicherweise haben die Anfeindungen, denen es ausgesetzt, noch nicht vermocht, es sehr einzuschüchtern, denn das Käuzchen wird noch allerorts und also auch bei uns vorgefunden. Es ist weit häufiger als man gewöhnlich annimmt, aber seine nächtliche Lebensweise entzieht es eben der Beobachtung. Es weiß sich übrigens auch am Tage recht gut zu benehmen, fliegt rasch und gewandt und scheut sich nicht, mitunter schon vor Einbruch der Dämmerung zur Jagd aufzubrechen. Diese gilt nun verschiedenen kleinen Säugethieren, Vögeln, sowie auch Insekten. Mäuse werden aber stets derart bevorzugt, daß wir den kleinen Komiker unsern nützlichsten Vögeln zuzählen müssen. Seine Komik legt er übrigens auch beim ernsten Jägerhandwerk nicht ab. Im Uebrigen liebt er Stille und Ruhe um sich her und nur solche Oertlichkeiten, die diesen Hauptbedingungen seines gemüthlichen Daseins Genüge leisten, werden ihn aufzuweisen haben. Feldgehölze, mit alten Bäumen bestandene Obstgärten und Gegenden, die viele alte Kopfweiden enthalten, bilden seinen bevorzugtesten Aufenthalt. Er scheut sich aber durchaus nicht, mitten in Städten und Dörfern Herberge zu nehmen; nur weiß er sich da auf Kirchthürmen, Dachböden, alten Gebäuden u. s. f. solche Schlupfwinkel zu verschaffen, daß er keiner Störung ausgesetzt wird. Ende April werden gewöhnlich die Vorbereitungen zur Gründung des Familienstandes getroffen und der Eintritt dieser glückverheißenden Zeit wird durch lautes Rufen und Schreien, mitunter auch bei Tage, gebührend gefeiert. Das Weibchen legt in hohle Bäume, Felsspalten, in das Gebälk von entsprechenden Gebäuden u. s. f. seine 4—7 rundlichen weißen Eier und bebrütet diese so eifrig, daß man es ruhig beobachten, ja selbst vom Neste wegnehmen kann, ohne daß es zu entfliehen sucht. Nach 14—16 Tagen kann die liebe Welt schon von dem frohen Ereigniß Notiz nehmen, daß sie eine kleine Künstlerbande mehr bevölkert; 4—7 listige, verschmitzte Augenpaare lugen vergnüglich in sie hinein, eben so viele weißgraue Wollklümpchen tummeln sich in dem engen Raum, und das zärtliche Elternpaar hat nun vollauf zu thun, den niedlichen Vielfräßen den Schlund zu stopfen, sowie Ruhe und Ordnung in der Kinderstube aufrecht zu erhalten. Wenn wir hier nun aber rasch den Vorhang ziehen und dem geneigten Leser keinen weitern Einblick in das reizende Familienleben gestatten, so geschieht dies aus Rücksichten, die man eben jeder Familie und somit auch der unsern schuldet. Z.